

Denkens seit 1856 nur noch einmal (M. Baumgarten 1918) ins Deutsche übertragen worden ist; um so wichtiger ist diese englische Ausgabe.¹ Die aufschlussreiche Einleitung von M. Mansoor umfasst immerhin 82 Seiten, in denen er Leben und Werk des um 1080 geborenen Autors vorstellt. Wo Bachja gelebt hat, ist noch umstritten, man nennt als Orte Córdoba oder Saragossa. Das Buch wurde schon früh durch Jehuda ibn Tibbon ins Hebräische übersetzt (1160), und eine kritische Ausgabe des arabischen Originaltextes wurde 1912 durch A. S. Yahuda hergestellt; dieser Ausgabe liegt die vorliegende englische Übersetzung zugrunde.

Mansoor stellt in seiner Einleitung fest, dass Bachja zwar ein Asket, aber kein Mystiker war. Seine Art von Askese wird dem Gehorsam gegenüber den Geboten unter- und eingeordnet. Andererseits vertritt Bachja eigentlich mehr eine Mässigung statt eigentliche Askese. Daher hat dieses Buch auch in vielen jüdischen Gemeinden so weite Annahme gefunden, weil es sich nicht nur an esoterische Kreise wendet. Schliesslich legte Bachja grossen Wert darauf, im Strome jüdischer Tradition zu verbleiben, und daher stützt er sich oft auf rabbinische Äusserungen. Freilich benutzte er auch islamische Quellen, die er aber als solche nicht zitiert, vielleicht um den jüdischen Charakter seines Buches nicht zu gefährden. Aristoteles hat auf Bachja grossen Einfluss ausgeübt, wenngleich nicht nur als reiner Aristotelismus, sondern in dem aristotelischen Gemisch des späten 11. Jahrhunderts, der zugleich auch platonisch gefärbt war. Ferner kannte er Galen und Euklid und vor allem natürlich die arabische Philosophie, den Kalam und den Sufismus, sowie eine Reihe arabischer Autoren der moralisch-asketischen Literatur. Von jüdischen Quellen des Mittelalters kannte er bestimmt Saadia.

Es ist von grosser Wichtigkeit, dass dieses bedeutende Werk des jüdischen Mittelalters in einer gut lesbaren, mit Anmerkungen versehenen englischen Ausgabe nun vorliegt.

E. L. Ehrlich

¹ Die deutsche Übers. von M. Baumgarten erschien bereits 1854; die Ausgabe von 1918 ist ein Nachdruck.

SCHALOM BEN-CHORIN: Jüdischer Glaube. Strukturen einer Theologie des Judentums anhand des Maimonidischen Credo. Tübinger Vorlesungen. Tübingen 1975. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 320 Seiten.

Aufbau und Inhalt des Buches richten sich nach der Reihenfolge der 13 Glaubensartikel des Maimonides. Nach einer Einleitung über »Dogma und Dogmatik im Judentum« folgen die 13 Kapitel über 1. Monotheismus als Ausschliesslichkeit Gottes; 2. Die Einzigkeit Gottes; 3. Die Körperlosigkeit Gottes; 4. Die Ewigkeit Gottes; 5. Gott allein; 6. Wort und Wahrheit; 7. Der Primat Mosis; 8. Die Torah Mosis; 9. Keine andere Torah; 10. Der erkannte Mensch; 11. Lohn und Strafe; 12. Der Messias; 13. Auferstehung.

Ben-Chorin nimmt die Artikel des Maimonides zum Ausgangspunkt für Reflexionen über den Glaubensinhalt des Judentums, der vor allem dem nichtjüdischen Leser verständlich gemacht werden soll. Als Vorlesungen konzipiert, ist so ein Buch entstanden, das sich nicht als Fachliteratur, sondern als »Bekenntnisbuch eines engagierten Denkers« (S. 6) versteht. Dieser Charakter und der Adressat dürfen nicht aus dem Auge verloren werden. Von daher erklärt es sich wahrscheinlich, dass mehr die biblischen Bücher als die jüdische Traditionsliteratur zitiert werden.

Obwohl es im Judentum kein eigentliches Bemühen um eine systematische Darstellung des Glaubens nach Art

der christlichen Dogmatik gibt, kam es im Laufe der Geschichte doch öfters zu dogmenartigen Zusammenfassungen. Auffälligerweise waren dafür jeweils Anregung oder Auseinandersetzung mit der nichtjüdischen Umwelt massgebend, so wie auch heute das Judentum der Diaspora sich mehr um eine Neuformulierung von Glaubensinhalten bemüht als das Judentum in Israel.

Maimonides (1135, Córdoba – 1204, Fustat-Kairo), der in einer islamischen Umwelt lebte, formulierte die im Judentum am weitesten verbreiteten Glaubensartikel. Nicht »merkwürdigerweise«, wie Ben-Chorin S. 30 schreibt, fehlen sie in dem grossen philosophischen Werk »Führer der Verwirrten«, sondern wegen der Erörterung von bestimmten aktuellen Problemen dort als Antwort auf Fragen von Joseph ibn Aknin. Statt dessen sind sie in den Kommentar zur Mischnah im Traktat Sanhedrin, Kap. 10 eingefügt, wo die Erörterung des Anteils an der kommenden Welt die Frage nach dem verpflichtenden Glaubensinhalt hervorrief. Wie der Mischnah-Kommentar sind auch die Artikel selbst arabisch geschrieben, nicht »hebräisch konzipiert« (S. 30). Übersetzungen ins Hebräische wurden schon zu Lebzeiten des Maimonides erstellt und werden auch heute noch neu erarbeitet. Im Sefar ham-Madda seines halakischen Werkes Mischneh Torah hat Maimonides noch eine anderslautende Zusammenfassung der Glaubensartikel auf Hebräisch gegeben. Aber nicht diese, sondern die des Mischnah-Kommentars wurde massgebend. In deutscher Übersetzung ist sie neuerdings zugänglich in der Einleitung von Johann Maier zu Mose ben Maimons Führer der Unschlüssigen in der Übersetzung von Adolf Weiss, Hamburg 1972.

Ben-Chorin bringt die Artikel nicht in dieser, sondern ihrer bekenntnismässigen Form (»Ich glaube mit vollkommenem Glauben...«), die wahrscheinlich zuerst in der Venezianer Haggadah von 1566 auftaucht und in die Gebetbücher Eingang gefunden hat. Sie lassen sich einteilen in die Lehre von Gott (1–5), die Lehre vom Worte Gottes (6–9), die Lehre vom Menschen (10–11) und die Lehre von den letzten Dingen (12–13). Die Darlegungen hierüber werden in Auseinandersetzung mit jüdischem Denken, christlicher Theologie und Werken der Literatur entwickelt. Sie sind – besonders in den ersten fünf Kapiteln – für den christlichen Theologen Anruf zu Neubestimmung, aber auch zu Differenzierung und Klarstellung. Erfreulich für den Stand eines freien Gesprächs ist, dass es dem Verfasser dabei nicht an Mut zur Polemik fehlt. Kernstück der Lehre des Maimonides sind die folgenden Artikel 6 und 7, die Lehre über die Prophetie, insbesondere die Prophetie des Mose, durch die sich das Judentum von seinen Tochterreligionen Christentum und Islam abhebt. Allerdings lässt sich fragen, ob nicht gerade in Kap. 7 ein kraftvolles Ausziehen der Linie des Maimonides dem irenischen Heranziehen literarischer Werke über Mose vorzuziehen gewesen wäre. Die abschliessenden Kapitel über den Menschen und die letzten Dinge – selbst das Kapitel über das rechte Verständnis des Messias – geben keinen ähnlichen Anlass mehr für Distanzierungen, sondern natürlicherweise mehr Raum für Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen.

Wenn auch das Bedauern über das Fehlen einer letzten Durcharbeitung der Vorlesungen vor ihrem Erscheinen als Buch bleibt, so liegt doch insgesamt gesehen ein anregendes, belehrendes und bekenndes Werk vor – in etwa J. Ratzingers Einführung in das Christentum, München 1968, vergleichbar –, das weiten Kreisen bessere Kenntnis und tieferes Verständnis jüdischen Glaubens vermitteln kann.

Herbert Dittmann